

Nachwort: Vom Rückblick zum Ausblick

Ulrich Oltersdorf und Thomas Preuß

Der Rückblick auf ausgewählte Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung in Deutschland an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend verdeutlicht die gespannte Position des Forschungsgegenstandes Hausarbeit und Haushalt in unserer Gesellschaft.

Die wesentlichen Etappen der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in Stuttgart-Hohenheim wurden von Elfriede Stübler beschrieben (nachgedruckt auf S. 380 ff.). Die Übersicht zu den bearbeiteten Projekten (S. 397 ff.) zeigt die immense Spannbreite der relevanten Untersuchungsthemen. Aus der Sicht der Nutzer dieser Forschung erscheint manches vielleicht zu sehr auf Spezielles focussiert; doch dies ist forschungsmethodisch erforderlich. Spannend ist auch die forschungspolitische Situation. Die Zeit nach dem Ausscheiden von Elfriede Stübler ist bis heute geprägt von Unsicherheiten. Die Organigramme (S. 420 ff.) zeigen, daß die Leitung des Institutes seit 1985 „kontinuierlich“ wechselte. Das Ministerium in Bonn entschied 1980, daß die 1974 aus der Zusammenlegung von drei Institutionen gegründete Bundesforschungsanstalt für Ernährung einen zentralen Neubau erhalten solle. Die Realisierung dauerte; nun steht der Rohbau, und der Umzug nach Karlsruhe ist für den Herbst 1997 vorgesehen. Mitte 1995 wurden radikale Sparkonzepte für die Bundesforschungsanstalten diskutiert, die sogar das Ende der verbraucherorientierten Ernährungsforschung zum Inhalt hatten. Zur Zeit gibt es zwar Hoffnungen, daß die Arbeit im bekannten Rahmen fortgesetzt werden kann, doch ist dies nicht sicher.

Dieses Ringen um die Position der „Denkarbeit“ für den Haushalt bzw. für die Verbraucherinnen und Verbraucher ist nicht neu, wie der Rückblick zeigt. Es wird sich auch zukünftig kaum ändern, gehört praktisch zum Alltag dieser Forschungsrichtung. Die real schwache Position der empirischen Haushalts- und Ernährungsforschungsbereiche zeigt sich z. B. darin, daß unter den 186 Fachgebieten, die die Deutsche Forschungsgemeinschaft definiert (s. Wahlliste der Fachgutachter der DFG 1995), diese Gebiete nicht vorkommen. In der DFG-Denkschrift (1995) „Gesundheitssystemforschung in

Deutschland“ sind sie ebensowenig vertreten wie in der Max-Planck-Gesellschaft.

Es mag viele Gründe für die mangelnde Anerkennung dieser Wissenschaft des Alltags geben, auch prinzipielle, etwa daß die Objekte der Forschung oder Untersuchung nicht stabil und fest abzugrenzen sind und es deshalb an vielen Stellen definitorische und methodische Vielfalt und Unklarheiten gibt (s. auch den Beitrag von Frau von Schweitzer). Der Haushalt hat zahlreiche Aufgaben zu bewältigen und ist nicht isoliert von seinem Umfeld zu sehen, wie es beispielsweise Frau Thiele-Wittig illustriert. So ist es schwer, vielleicht sogar unmöglich, dies in Forschungsmodellen abzubilden. Es kann auch in Frage gestellt werden, ob alles, was Menschen tun, wissenschaftlich erfaßt und zerlegt werden muß. Menschen müssen tagtäglich zahlreiche komplexe Aufgaben erfüllen; Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler betrachten nur einzelne Ausschnitte aus distanzierter Perspektive. Können sie überhaupt realistische Ratschläge geben? Gibt es nicht viele Hinweise darauf, daß die Verbraucherinnen und Verbraucher eher verwirrt sind über die zunehmende Informationsvielfalt? Aber dies sind gerade wieder Forschungsaufgaben, die es wert sind, erforscht zu werden. Die empirische Forschung, die die Bewältigung des Alltags zum Gegenstand hat, muß das Ganze sehen, selbst wenn in konkreten Untersuchungen Spezielles erfaßt wird. Die Forschung muß enge Beziehungen zur Praxis haben, da sie für diese da ist. Die Biographie von Menschen zeigt, daß sich die Praxis der Daseinsbewältigung im Laufe des Lebens ändert. Immer ist der Haushalt *und* sein Umfeld gefordert zu erziehen, zu bilden und zu regeln. Ebenso wie in der Wissenschaft, ist auch in der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Alltag kein anerkanntes Thema; auch hier muß der Bereich „Haushalt“ anscheinend auf verlorenem Posten Rückzugskämpfe ausfechten.

Andererseits kann der Wert der Hausarbeit kaum überschätzt werden, wie es u. a. Herr Hesse und Frau Judt in ihrem Beitrag deutlich machen. In wirtschaftlich schwachen Zeiten wird beispielsweise im Haushalt mehr produziert, häufiger selbst gekocht oder geputzt als im Boom, um einen Rückgang an finanziellen Mitteln, einen drohenden Wohlstandsverlust aufgrund eines geringeren Konsums an Marktgütern und Dienstleistungen durch erhöhten Arbeitskraft- und Zeiteinsatz im Haushalt so weit wie möglich auszugleichen. Leider wird oft erst in Notzeiten deutlich, wie wichtig die Hausarbeit ist, so etwa in der Gründungsphase im Nachkriegs-Deutschland (vgl. auch den Beitrag von Herrn van Deenen). Selbst ein Max-Planck-Institut beschäftigte sich wissenschaftlich mit der Hausfrauenarbeit und kam zu Erkenntnissen, die nur Naturwissenschaftler überraschen können:

„Es ist ein Charakteristikum der Hausfrauenarbeit, daß sie sich aus einer Unzahl von kleinen, unmittelbar aufeinanderfolgenden Einzelarbeiten zusammensetzt, die sich wohl gelegentlich im Laufe des Arbeitstages wiederholen, aber niemals in einer festen Reihenfolge. (...) Hausfrauenarbeit (ist) ein ergiebiges Feld für arbeitsphysiologische Rationalisierung. (...) Da es in Deutschland 18 Millionen Hausfrauen gibt, würden diese Einsparungen eine größere Entlastung der gesamten Volkswirtschaft bringen als jede Rationalisierung in industriellen Betrieben“ (W. Droese, E. Kofranyi, H. Kraut, L. Wildemann (1949): Energetische Untersuchung der Hausfrauenarbeit. (Aus dem Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie, Dortmund) Arbeitsphysiologie 14, S. 63–81).

In Phasen des Überflusses scheint es viele gesellschaftspolitische Kräfte zu stören, wenn ein häuslicher Umgang mit den vorhandenen Mitteln betont wird. Nun gibt es seit einigen Jahren in zunehmendem Maße Anzeichen dafür, daß unsere Wohlstandsgesellschaft an die „Grenzen des Wachstums“ stößt. Weitere Entwicklungen der Gesellschaft scheinen nicht mehr allein durch Naturwissenschaft und Technik lösbar.

Die Probleme der Umwelt, der Ungleichverteilung der Mittel und der Arbeit, der Gewalt, der Informationsexplosion, der Kostenexplosionen im Sozialbereich u. v. m. fordern neue Lösungen. Unsere Gesellschaft zeigt Symptome von „neuer Armut“ bzw. Notstände auf hohem Niveau. Nicht nur in diesem Buch gibt es an vielen Stellen Hinweise auf die Bedeutung des Haushaltes für die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme. Einige Schlagworte aus den Diskussionen über die Zukunft unserer Gesellschaft unterstreichen diese Aussage: Die Institution des Haushalts wird wieder an Bedeutung gewinnen, wenn die Bewältigung der Zukunftsaufgaben ernsthaft gesellschaftspolitisch gewollt wird; die Menschen müssen ökologisch und nachhaltig wirtschaften; der Wertewandel, neue Leitbilder und Lebensstile beispielsweise der Genügsamkeit werden diskutiert. Bei der Eröffnung des Kongresses „Bewahrung der Erde – Herausforderung an Wissenschaft und Technik“ sagte Staatssekretär Bernd Neumann vom Bonner Wissenschaftsministerium: „Wir können durch Technik allein nichts bewirken. Auf die Menschen kommt es an.“ Es wird über die negativen Folgen der zunehmenden Individualisierung und über die Notwendigkeit der verstärkten Hinwendung zu mehr Gemeinschaft gesprochen. Es gibt zu viele Informationen und Einflüsse von außen; Menschen beachten zu wenige Informationen, die von innen, aus ihnen heraus kommen. In seiner Rede auf der Abschlußveranstaltung zum Internationalen Jahr der Familie (am 30.11.1994) sagte Bundespräsident Roman Herzog: „Es gibt wenige Themen

in unserer Politik, die gleichzeitig so wichtig sind und in der Öffentlichkeit so stiefmütterlich behandelt werden.“

Die Gesellschaft ist gefordert, die Bedeutung der Hausarbeit anzuerkennen. Dies umfaßt nicht allein die Forschung, sondern auch die entsprechende Bildungsarbeit. Bei dem Umfang dieses Wissenschaftsobjektes, dessen Komplexizität steigt, wird die Hausarbeit immer spannenden Diskussionsstoff der uns bekannten Art bieten. Haushaltswissenschaftliche Forschung stellt keine allgemeingültigen Konstruktionspläne für den Haushalt zur Verfügung, sondern bestenfalls organisatorische Rahmenpläne. Es wird und muß den Diskurs über Fragen geben wie: Wieviel Kompetenz braucht ein Haushalt? Wieviel haushaltswissenschaftliche Forschung braucht die Gesellschaft? Wohin gehört die interdisziplinäre haushaltswissenschaftliche Forschung? Welches Ressort, welches (Schul-)Fach ist dafür zuständig?

Möge dieser Band etwas dazu beitragen, daß die Wichtigkeit von Hausarbeit für die Zukunft der Familie und Gesellschaft zunehmend erkannt und anerkannt wird!

Ulrich Oltersdorf

Thomas Preuß

Aus: Oltersdorf, U., Preuß, T.: Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend: Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung - gestern, heute, morgen. Campus Verl. Frankfurt/M., 1996, 435 S. (Oltersdorf 157) (BFE-Nr. W 1189)